

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 74 (2013)

Artikel: Maria Lauber und Jakob Aellig : eine kleine Würdigung
Autor: Küffer, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica. <https://www.e-periodica.ch>

Maria Lauber und Jakob Aellig: Eine kleine Würdigung

Dass Jakob Aellig viel für Adelboden getan hat, wissen wohl viele. Dass er auch viel für die Frutiger Dichterin Maria Lauber getan hat, dürften (zu) wenige wissen. Die Gesamtausgabe der Werke von Maria Lauber wäre ohne Aellig kaum zustandegekommen. Begeistert, kompetent, ausdauernd traf er mit der Dichterin eine Auswahl aus den Schriften, suchte nach einem Illustrator, verhandelte mit dem Verlag und, nicht zuletzt, warb um Gönner und finanzielle Mittel. Durch keine Unbill liess er sich zurückschrecken, auch nicht durch die verständliche Ungeduld der gesundheitlich angeschlagenen Maria Lauber. Ein nicht zu unterschätzendes Engagement im Dienst der Frutigtaler, der Berner und der Schweizer Kultur.

Das Engagement setzte Aellig nach dem Tod der Dichterin fort. Gemeinsam mit dem Schreibenden, mit dem er sich in die Verwaltung des schriftlichen Nachlasses teilte, suchte er nach einer qualifizierten Lösung für die Archivierung und Deutung des Werkes. 1987 unternahmen er und sein Nachlasspartner den ersten Schritt zur Gründung einer Stiftung, die unter anderen auch vom Verfasser der Lauber-Biografie, Erich Blatter, und weiteren Frutiger Persönlichkeiten unterstützt und mit Kulturgütern angereichert wurde. Als «Maria Lauber Stiftung» angedacht, wurde sie schliesslich, 1993, zur Kulturgutstiftung Frutigtal. Maria Laubers Hinterlassenschaft blieb weiterhin der Kern der Sammlungen, wurde aber um wertvolle kulturelle Schätze aus anderen Bereichen erweitert. Im Herbst 2011 konnten im Alten Spritzenhaus Frutigen Räume eröffnet werden, in denen der Öffentlichkeit eine Auswahl der Exponate zugänglich gemacht wird. Zwei Räume sind für den Nachlass Maria Laubers reserviert. Sie beherbergen, zumeist als Schenkung des Erben, neben Erstschriften, Büchern, Fotos, Briefen und Notizen originale Möbel und persönliche Gegenstände aus dem Besitz der Dichterin. Wiederum: Auch wenn Aellig recht früh die Stiftung verliess, nun seinerseits ungeduldig geworden über den langsamem Lauf der Dinge, ohne ihn und seine Inspiration wäre die Institution nicht so zügig geboren worden. Es brauchte dann Menschen, die über praktische Tüchtigkeit verfügen, damit die Inspiration zur konkreten Gestalt fand und durchgesetzt wurde. Heute vereint die Stiftung Personen, die ideelle Hingabe und handfeste Energie vereinen. Ich bin sicher, Jakob Aellig würde sich über die Entwicklung freuen.

Als Referenz an die Zusammenarbeit zwischen dem Kulturförderer aus Adelboden und der Frutiger Dichterin füge ich im folgenden Auszüge aus dem hochdeutschen Lebenslauf von Maria Lauber an. Jakob Aellig hatte den Lebenslauf von der Dichterin erbeten.

Die einzelnen Abschnitte dieses Textes bilden in den Maria Lauber-Räumen Wegmarken für den Rundgang. Die Dokumente werden in Schaukästen und auf originalen Möbeln ausgestellt oder sind an die Wände gepinnt. Dabei springt Überraschendes ins Auge, so etwa wenn die Dichterin über ihre Reisen durch die Schweiz und durch Länder Europas berichtet oder wenn sie sich öffentlich zur Frage des Frauenstimmrechts äussert. Ein Besuch der Lauber-Räume kann sich deshalb auch für Kenner des literarischen Werks lohnen.

Maria Lauber: Ausschnitte aus ihrem hochdeutsch verfassten Lebenslauf

«An der sonnigen Talseite zwischen dem Dorf Frutigen und den Spissen, an Prasten, bin ich am 25. August 1891 geboren als fünftes Kind einer Bergbauernfamilie. Krankheit in der Stube, Unglück im Stall warfen wohl ihre Schatten auf unsern Arbeitstag, aber sie vermochten nicht, das Glück meines jungen Lebens ernstlich zu trüben. Die Zeit meiner vorschulpflichtigen Tage kommt mir heute noch vor als eine wahrhaft paradiesische Zeit, aus der blühende Matten und das gütige Lächeln einer Mutter ihr Licht gaben über ein ganzes Leben und noch geben.»

«Die Schulpflicht brachte schon ihre Aufgaben, ihren kleinen Kummer und ihre Sorgen, aber ein guter Schulmeister war unserer Jugend zum Hüter und Helfer gegeben. Die Sekundarschule im Dorf, die ich während meiner letzten Schuljahre besuchte, entzog mich zeitweilig der schweren bäuerlichen Arbeit, die oft fast über meine Kräfte ging, hielt mich aber auch mehr als mir lieb war der heimatlichen Stubenwärme fern.»

«Da ich nun in das städtische Seminar Monbijou eintrat, hielten sich in meiner Seele vor allem zwei Mächte die Waage; einerseits Lust und Drang zu lernen, immer mehr Neues und Wundersames aus der Welt zu erfahren, andererseits ein quälendes Heimweh nach der entschwundenen Welt meiner Kindertage.»

«Dann trat ich ins Leben hinaus, nach eigenem Plan und mit eigener Verantwortung. Nach Vertretungen in den gemischten Schulen

Stiegelschwand bei Adelboden und Neuligen bei Eriswil (mit 50 Schülern) wurde ich an die Gesamtschule Oberried bei Lenk gewählt. Hier amtierte ich dreizehn Jahre, um dann den Rest meiner Schullehrzeit, 28 Jahre, an der Unterschule in Kien bei Reichenbach zu verbringen.»

«Ich habe es nie bereut, den Beruf einer Lehrerin gewählt zu haben. Bis zum letzten Monat, da ich in meiner Schulstube stand, war mir Lehren und Erziehen Freude. Oft arbeitete ich mit fast leidenschaftlichem Eifer. Aber ich erlebte nicht nur alle Mühe und Plage, die das Amt des Lehrers mit sich bringt, sondern auch alle Bitternis, die eine gewisse Lebensfremdheit einem Schulmeister bringen kann.»

«Wer Schule sagt, denkt auch Ferien. Meine ersten während der Lehrerinnenzeit verbrachte ich auf den väterlichen Gütlein, dann, nach dem frühen Tod meiner Eltern und dem Wegzug meines Bruders, als Aushilfe in den Hotels an der Lenk. Manchmal unternahm ich auch kleinere Reisen; d.h. für die damalige Zeit und für meine Verhältnisse waren es gar nicht kleine. Mit meinem treuen Gummipferdchen durchzog ich unser Land von Ost nach West, von Süd nach Nord. Ich radelte durchs Wallis, durchs Bündnerland, durchquerte den Jura, Thurgau und Tessin und fuhr duchs Veltlin. (...) Wanderungen in unseren Bergweiden und Skifahrten füllten manchen meiner Sonntage.»

«Im Ausland war ich nicht oft. Immer trieb mich das Heimweh, früher als mir lieb war, zurück nach Hause. Einmal fuhr ich mit dem Rad den Rhein entlang abwärts durch Holland, Belgien, Nordfrankreich, dann mit Zug und Auto nach Paris, Rom, Venedig, durch die Normandie, das Tirol, den Schwarzwald, immer wie auf der Flucht.

Denn Heimweh oder «die stille Grundtrauer», wie Gottfried Keller sagt, war lebenslang mein Teil. Ich glaube Heimweh war es auch, das mich nach der Feder greifen hiess.»

«Nun bin ich eine alte Frau, habe mich hinter mein Heimatdorf zurückgezogen, und wenn ich mein Leben überdenke, so glaube ich, dass alles gut war, wie mir geschah. Ich glaube an göttliche Führung.»